

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 45 (1941-1942)
Heft: 16

Artikel: Frühlingsstunde
Autor: Blum, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671534>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frühlingsstunde

Einige Schritte hinter der Kirche unseres Dorfes beginnt der Wald. Ganz allmählich schickt er dem Wandernden Busch und Baum entgegen. Zur linken Seite des Weges (der sich rechts einem sanft abfallenden Rebhügel entlang zieht) wuchert dichtes Gestrüpp, mehrfach unterbrochen von jungen Buchen, Holzkirschbäume und struppigen Föhren. Zwischen Wald und Reben blühen die ersten Blumen des Jahres: goldene Potentillen, weiße Buschwindröschen und rötliches Lungenkraut. Aus dem noch winterlich dünnen Schnürras der Wegböschung leuchten die großen, intensiv-violetten Kelche einer seltenen, vom Naturschutz betreuten Frühlingsblume, die der Botaniker „*Anemona pulsatilla*“ nennt.

Wenn man an ganz bestimmter Stelle die Mauer der Sträucher mit starken Armen teilt, gerät man auf einen idyllischen Felsvorsprung. „Hexenstube“ heißt er in der Sprache des Volkes. Die Natur hat da ein Bänklein aus Stein und Erde geformt und mit weichem Moos bepolstert. Davor steht, gleichsam als Tisch gedacht, ein breiter Baumstumpf mit glatter Fläche. Wie oft habe ich hier mit Blumen und Steinchen gespielt, während Mutter und Großmutter im nahen Weinberg werkten! Jetzt, da ich kein Kind mehr bin, ist mir der alte Baumstumpf zum Schreibpult geworden. Arbeitend sitze ich mit Block und Bleistift hinter den schirmenden Sträuchern des Weges, und der Frühlingswind weht weiße Schlehdornblüten über mich her.

So auch heute wieder. Doch, unfähig zur Sammlung, gleiten meine Augen immer wieder hinweg vom weißen Papier. Rings um die „Hexenstube“ blühen die Leberblümchen, dichter geschart als anderswo in unsern Wäldern. Büschelweise stehen die feinen, blauen Sterne zusammen, von braungrünen dreiteiligen Blättern überragt. Junge Blütchen tragen die Kopfblättchen noch kugelig nach innen gerollt, größere aber öffnen sich dürstend dem Sonnenlicht. Wie als Kind möchte ich wieder mit besitzwütigen Händen in diese Blumenpracht fahren, möchte Sträußchen pflücken und liebliche Kränze winden. Undessen verwehrt mir eine seltsame Scheu die Plünderung des lichten Flors. Meine Hände liegen still im

Schoße. Nur die Augen berauschen sich an der wundersamen blauen Blütenfarbe, diesem leuchtenden Kobalt, das schöner kein Maler aus seinem Farbkasten zaubern kann.

Und zu diesem blauen Schein, der magisch hinfließt über den braunen Boden des Waldes, gesellt sich von oben der blaue Glanz des Himmels. Er fällt in die weiten Breschen des abgeholzten Forstes und verwebt sich mit der milden Glut der Blumensterne. Die Blicke werden endlich von all dieser Bläue aufgehoben und in die zerfließende Ferne getragen. Sie fliegen über das grüne Wiesental zu meinen Füßen hinweg und herüber zur Kruppe eines dunklen Hügels, der „Asenberg“ heißt. Dieser Wald war in alemannischen Zeiten heiliger Boden. Auf seiner Hochebene lag die Thingstätte, der Nachwelt angezeigt durch halb- und gezogene Wälle. Und am westlichen Abbruch des Berges deuten übererdete Mauer Spuren auf eine germanische Fluchtburg hin. Die Wipfel uralter Eichen rauschen über sie hinweg; doch, da Wotan und die andern Asen im festen Schlaf der Götterdämmerung versunken sind, wird es vielleicht das traurige Schicksal der heiligen Bäume sein, schweizerische Rachelöfen zu heizen. Ahnungsvoll erheben sie jetzt ihre Kronen im Abendwind, um langsam zu verschatten im violetten Schein der Dämmerstunde. Aber auch die Höhenzüge jenseits der Grenze tauchen nur ganz schemenhaft aus bläulichen Dünsten auf. Vergangenheit und Zukunft treten mir in dieser Frühlingsstunde blau verschleiert entgegen, in Schatten versunken das Gestern, in wallenden Nebeln verhüllt das trachtige Morgen.

Und das Heute? Ich denke, es liegt erdhast grün und sonnbeglänzt unter mir, als ein freundliches Bild der heimatlichen Scholle. Der Bauer Heinrich kommt mit zwei Rossen und einem blühenden Pfluge über grasige Pfade gefahren. Jetzt gräbt sich das scharfe Eisen tief in eine saftige Wiese ein. Erde und Grasbüschel werden aufgeworfen, Weizen und Himmelschlüssel müssen hinunter in die Finsternis. Unermüdlich geht der Umbruch weiter. Bald zieht sich durch die grüne Flur ein brauner Streifen kostbaren Ackerlandes.

Und ich von meiner mythisch-blaumschimmer-

ten Kanzel aus erlebe diesen Umbruch zutiefst in eigener Seele. Meine Blicke kehren sich von der gestaltlosen Ferne ab und halten weise Umkehr zur greifbaren Schönheit der Nähe. Umbruch oder Umkehr — dem Wort allein kommt nicht letzte Bedeutung zu! — ist heute für mich dasselbe. Wesentlicher ist mir das Gefühl, die Empfindung. Ich ahne: allzuleicht führen uns törichte Wanderfahrten in unbestimmte Weiten. Allzuleicht fliegt

uns der Geist ins War und ins Werde davon. Ewige Unruhe im Herzen, hasten wir phantomhaftem Rückblick und Vorblick nach, statt die tiefe Freude des reichen Augenblicks zu erkennen. Denn dieser Augenblick ist äußerst vielgestaltet, ist Gegenwart. Heimat, fruchtbare Erde in einem. Kurz alles, was sich täglich neu aus den blauen Zauberdämpfen des Traumes herauskristallisiert zu Substanz und Farbe des wirklichen Seins!

Ruth Blum.

Wir wandern in der Liebe Licht

Nun kann uns nicht mehr Dunkles rühren,
Aus jedem Zweig ein lieblich Wunder bricht.
Gib deine Hand, ich will dich führen —
Wir wandern in der Liebe Licht.

Die Hoffnung grünt an allen Wegen,
Und über uns der Himmel hell und weit.
Mir ist, als riesle lauter Segen
Aus seiner blauen Herrlichkeit.

Nun kann uns nicht mehr Dunkles rühren,
Strahlt uns des Himmels Glanz und Gnade nicht!
Nimm meine Hand, du sollst mich führen —
Wir wandern in der Liebe Licht.

Rudolf Wederle

Morgen des Schulkindes

Die Nerven der Mutter sind die Glockenstränge, an denen die Kinder zu ihrem Vergnügen ziehen und hängen und schaukeln. Diese Nerven sind zweifellos großer Beanspruchung gewachsen. Zuweilen ist es aber doch geraten, die Nervenbelastung etwas herabzumindern, — zum Nutzen von Mutter und Kind.

Es läßt sich nicht leugnen: die Morgenstunde vor Schulbeginn hat nicht nur Gold im Munde. Die Mutter tut, was sie kann, um diese Zeit ruhig zu gestalten, aber die kleinen Frösche mit ihren unverbrauchten Nerven sind die stärkeren, sie bringen bewegtes Gequirle in die Ruhe des Tagesbeginnes. Der Morgen geht ganz freundlich an, mit oder ohne Radiomusik, — aber siehe da! plötzlich ist man fünf Minuten zu spät aufgestanden. Schon beginnt der Trubel, die Zeit soll eingeholt werden, das Hemdchen hat sich unter einem Rissen verkrochen, der eine Knopf

läßt sich nicht schließen, wo sind die Schulbücher? sie gehören doch auf den Stuhl, gestern abend hat sie das Kind selbst auf den Stuhl gelegt, vor drei Minuten waren sie auch sicher noch dort gelegen, sicher hat sie die Mutter weggenommen, oder der Vater hat den Stuhl gebraucht, — nein, — nein? Dann haben sie Diebe geholt, denn sicher waren sie auf dem Stuhl, ah, da sind sie! im Eßzimmer, ganz richtig, das Kind hat sie doch gestern dort hingelegt, wo ist das Frühstück? aber ein solches Taschentuch ist doch ganz unmöglich! Endlich stürzt das Kind fort, jetzt hat es seine Schulbücher wirklich vergessen, da kommt es wieder zurück, um sie zu holen, schon ist es zwei Minuten über die allerletzte Zeit, — jetzt, natürlich, jetzt muß es unbedingt noch „hinaus“ ...

Und wenn auch das nicht alles gerade einem und demselben Kind an einem und demselben Morgen zustoßen muß, so sind doch solche Morgen vor Schulbeginn keine Seltenheit.